



Leseprobe aus Hiaasen, Eulen, ISBN 978-3-407-74106-6

© 2019 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74106-6)

isbn=978-3-407-74106-6

1

Roy hätte den fremden Jungen gar nicht bemerkt, wenn Dana Matherson nicht gewesen wäre. Normalerweise schaute Roy während der Busfahrt nämlich nie aus dem Fenster. Lieber las er Comics oder Detektivgeschichten auf dem Weg zur Trace Middle School.

Doch an diesem Tag, einem Montag (Roy würde das nie vergessen), packte Dana Matherson ihn von hinten am Kopf und presste ihm die Daumen in die Schläfen, als würde er einen Fußball quetschen. Die älteren Schüler sollten eigentlich im rückwärtigen Teil des Busses bleiben, aber Dana hatte sich angeschlichen und Roy aus dem Hinterhalt überfallen. Als Roy versuchte freizukommen, drückte Dana ihn mit dem Gesicht gegen das Fenster.

In diesem Moment, als er so durch das verschmierte Glas blickte, entdeckte Roy auf dem Gehweg den fremden Jungen. Er rannte, und es sah so aus, als wollte er den Schulbus noch erwischen, der an einer Ecke angehalten hatte, um weitere Schüler einsteigen zu lassen.

Der Junge war strohblond und drahtig, seine Haut nussbraun von der Sonne. Sein Gesichtsausdruck war

ernst und entschlossen. Er trug ein verwaschenes Basketball-Sweatshirt mit dem Aufdruck *Miami Heat* und schmutzige, khakifarbene Shorts. Das Merkwürdige aber war: Er hatte keine Schuhe an. Seine Fußsohlen sahen so schwarz aus wie Grillkohle.

An der Trace Middle School war man nicht besonders streng, was Kleidung anging, aber irgendwelche Schuhe sollten die Schüler wohl doch anhaben, glaubte Roy. Man hätte vermuten können, dass der Junge seine Turnschuhe im Rucksack hatte, aber dafür hätte er erst einmal einen Rucksack haben müssen. Keine Schuhe, kein Rucksack, keine Bücher, und das an einem Schultag – wirklich merkwürdig!

Roy war überzeugt, dass der Barfüßige Probleme kriegen würde mit Dana und den anderen großen Jungs, sobald er in den Bus stieg, aber dazu kam es nicht ...

Der Junge rannte nämlich immer weiter – vorbei an der Ecke, vorbei an den Schülern, die an der Haltestelle anstanden, vorbei am Bus. Roy wollte schon rufen: »He, schaut euch mal den Typ da an!«, aber sein Mund wollte nicht so recht. Dana Matherson hatte Roy noch immer von hinten im Griff und presste ihn mit dem Gesicht gegen die Scheibe.

Als der Bus wieder anfuhr, hoffte Roy, weiter unten an der Straße noch einmal einen Blick auf den Jungen werfen zu können, doch der war inzwischen vom Gehweg abgebogen und lief jetzt über ein Privatgrundstück. Wahnsinnig schnell rannte er, viel schneller, als

Roy rennen konnte, vielleicht sogar schneller als Richard, Roys bester Freund zu Hause in Montana. Richard konnte so schnell laufen, dass er schon mit dem Team der High School trainieren durfte, als er erst in der Siebten war.

Dana Matherson grub seine Fingernägel in Roys Kopfhaut und hoffte, Roy würde aufschreien. Aber der spürte kaum etwas, so gebannt sah er zu, wie dieser Junge durch einen gepflegten Garten nach dem anderen rannte und mit zunehmender Entfernung zwischen ihm und dem Schulbus immer kleiner wurde.

Roy sah, wie ein großer Hund mit spitzen Ohren, vermutlich ein deutscher Schäferhund, vor einer Haustür aufsprang und sich auf den Jungen stürzen wollte. Es war unglaublich, aber der Junge änderte die Richtung nicht. Er machte einen Satz über den Hund, schoss durch eine Hecke und war verschwunden.

Roy schnappte nach Luft.

»Na, Cowgirl, was ist? Schon genug?«

Das war Dana, der Roy voll ins Ohr zischte. Als Neuer im Schulbus erwartete Roy nicht, dass die anderen ihm helfen würden. Und dass Dana ihn »Cowgirl« genannt hatte, war harmlos, darüber musste man sich nicht aufregen. Dana war ein Blödmann, das war allgemein bekannt, und außerdem wog er mindestens fünfzig Pfund mehr als Roy. Sich auf einen Kampf einzulassen, wäre totale Energieverschwendung.

»Reicht's? Wir können dich nicht hören, Tex.« Danas

Atem stank nach abgestandenem Zigarettenrauch. Qualmen und jüngere Schüler zusammenschlagen waren seine größten Hobbys.

»Ja, okay«, sagte Roy ungeduldig. »Es reicht.«

Sobald er frei war, schob Roy das Fenster runter und streckte den Kopf hinaus. Der fremde Junge war nicht mehr zu sehen.

Wer war das? Wovor rannte er weg?

Roy fragte sich, ob außer ihm jemand im Bus den Jungen auch bemerkt hatte. Einen Moment lang fragte er sich, ob er selbst ihn überhaupt gesehen hatte.

Am selben Morgen wurde der Polizeibeamte David Delinko zu dem Grundstück geschickt, auf dem eine neue Filiale der Restaurantkette *Mama Paulas Pfannkuchenhaus* gebaut werden sollte. Es handelte sich um ein leeres Grundstück am Ostrand der Stadt, an der Ecke East Oriole Avenue und Woodbury Street.

Officer Delinko wurde von einem Mann in einem dunkelblauen Pick-up erwartet. Dieser Mann, der so kahl war wie ein Ball, stellte sich selbst als Curly vor. Ein Glatzkopf, der auf den Spitznamen »Lockenkopf« hörte, fand Officer Delinko, müsse einen ausgeprägten Sinn für Humor haben, aber darin täuschte er sich. Curly war grantig und verzog kein einziges Mal das Gesicht zu einem Lächeln.

»Sie sollten mal sehen, was die angerichtet haben«, sagte er zu dem Polizeibeamten.

»Wer?«

»Kommen Sie mal mit«, sagte der Mann, der sich Curly nannte.

Officer Delinko lief hinter ihm her. »Unser Einsatzleiter hat mir gesagt, hier hätte jemand auf dem Grundstück gewütet und Sie wollten Anzeige erstatten wegen Vandalismus.«

»So ist es«, brummte Curly über die Schulter.

Dem Polizisten war nicht ganz klar, was es auf diesem Grundstück zu beschädigen gab – im Grunde handelte es sich nur um ein großes Stück Land, auf dem Unkraut wucherte. Curly blieb stehen und zeigte auf einen kurzen Holzstab auf der Erde. Eine grellrosa Plastikbande-rolle war an einem Ende festgebunden. Das andere Ende war angespitzt und lehmverkrustet.

»Sie haben sie rausgezogen«, sagte Curly.

»Ist das ein Vermessungsposten?«, fragte Officer Delinko.

»So ist es. Sie haben sie rausgerissen, jeden einzelnen.«

»Kinder vermutlich.«

»Dann haben sie die Stöcke in die Gegend geschmissen«, erzählte Curly weiter, während er mit seinem fleischigen Arm herumwedelte, »und die Löcher wieder mit Erde gefüllt.«

»Das ist allerdings etwas seltsam«, bemerkte der Polizist. »Wann ist das passiert?«

»Heute Nacht oder ganz früh am Morgen«, antwor-

tete Curly. »Sie denken jetzt vielleicht, das ist keine große Sache, aber es dauert ganz schön lange, bis so ein Gelände wieder markiert ist. Und vorher können wir nicht roden, nicht planieren, gar nichts. Die Raupen und Bulldozer sind schon gemietet, und jetzt stehen sie hier rum für nichts. Ich weiß, es sieht nicht gerade wie das größte Verbrechen des Jahrhunderts aus, aber trotzdem –«

»Ich verstehe«, sagte Officer Delinko. »Wie hoch schätzen Sie den Sachschaden?«

»Sachschaden?«

»Ja. Für meinen Bericht.« Der Polizist hob den Vermessungsstab auf und untersuchte ihn. »Der ist ja nicht wirklich kaputt, oder?«

»Na ja – das nicht.«

»Sind von den anderen welche kaputtgemacht worden?«, fragte Officer Delinko. »Was kosten diese Dinger denn pro Stück? Einen Dollar? Zwei?«

Der Mann namens Curly verlor langsam die Geduld. »Kaputtgemacht haben sie keinen«, sagte er unfreundlich.

»Nicht einen einzigen?« Der Polizist runzelte die Stirn. Er überlegte, was er wohl in seinen Bericht schreiben könnte. Vandalismus ganz ohne Sachschaden gab es einfach nicht, und wenn auf dem ganzen Grundstück nichts beschädigt oder unbrauchbar gemacht worden war...

»Aber das versuch ich doch die ganze Zeit Ihnen zu

erklären«, sagte Curly gereizt. »Es geht nicht darum, dass jemand mit den Vermessungsstäben rumgemacht hat, es geht darum, dass unser ganzer Zeitplan im Eimer ist. Und das kostet echt Geld.«

Officer Delinko nahm die Mütze ab und kratzte sich am Kopf. »Lassen Sie mich mal nachdenken«, sagte er.

Auf dem Weg zurück zum Streifenwagen stolperte der Polizist und fiel hin. Curly packte ihn am Arm und half ihm auf die Füße. Beiden Männern war dies etwas peinlich.

»Dämliche Eulen«, sagte Curly.

Der Polizist wischte sich Erde und Kletten von der Uniform. »Haben Sie Eulen gesagt?«

Curly zeigte auf ein Loch im Boden. Es hatte etwa den Durchmesser von Mama Paulas berühmten Buttermilchpfannkuchen. Am Eingang war ein Häufchen aus losem weißem Sand zu sehen.

»Darüber sind Sie gestolpert«, informierte Curly Officer Delinko.

»Da unten leben Eulen?« Der Polizist bückte sich und untersuchte das Loch. »Wie groß sind die denn?«

»Etwa so groß wie eine Bierdose.«

»Und das ist kein Witz?«

»Also, ganz ehrlich, gesehen hab ich selbst auch noch keine.«

Beim Streifenwagen nahm der Beamte ein Klemmbrett zur Hand und fing an, seinen Bericht zu schreiben. Es stellte sich heraus, dass Curly mit richtigem Namen

Leroy Branitt hieß. Er sagte, er sei »Überwachungsingenieur« auf der Baustelle. Als er sah, dass der Polizist »Wachmann« hinschrieb, machte er eine finstere Miene.

Officer Delinko erklärte Curly, wieso es nicht so einfach war, eine Anzeige wegen Vandalismus aufzunehmen. »Der Sergeant legt mir das Papier gleich wieder auf den Schreibtisch, weil streng genommen ja nichts wirklich kaputtgemacht worden ist. Irgendwelche Kinder sind aufs Grundstück gekommen und haben ein paar Stöcke aus dem Boden gerissen.«

»Und woher wollen Sie wissen, dass es Kinder waren?«, knurrte Curly.

»Na ja, wer sonst macht denn so was?«

»Und dass sie die Löcher wieder gefüllt und die Stöcke in der Gegend rumgeschmissen haben, bloß damit wir wieder von vorn anfangen müssen mit der Vermessung von dem Grundstück – was ist damit?«

Das allerdings verwirrte den Polizisten auch. Wenn Kinder einen Streich spielten, machten sie sich normalerweise nicht solche Mühe.

»Haben Sie jemanden in Verdacht?«

Das hatte er nicht, musste Curly zugeben. »Aber okay, nehmen wir mal an, es waren Kinder. Würde das heißen, es ist nicht strafbar?«

»Doch, natürlich«, antwortete Officer Delinko. »Ich sage ja nur, rein technisch gesehen, ist es kein Vandalismus. Es handelt sich um unerlaubtes Betreten eines Grundstückes und um einen bössartigen Streich.«

»Das reicht«, meinte Curly achselzuckend. »Hauptsache, ich krieg eine Kopie von Ihrem Bericht für die Versicherung. Damit wir wenigstens Entschädigung bekommen für die verlorene Zeit und die zusätzlichen Kosten.«

Officer Delinko gab Curly eine Karte mit der Adresse des Verwaltungsbüros der Polizeiwache und dem Namen des zuständigen Sachbearbeiters. Curly steckte die Karte in die Brusttasche seines Overalls.

Der Polizist setzte die Sonnenbrille auf und schwang sich ins Auto, das so heiß war wie ein Backofen. Schnell drehte er die Zündung an und stellte die Klimaanlage auf die höchste Stufe. Während er sich anschnallte, sagte er: »Mr. Branitt, eins würde mich noch interessieren. Nur so aus Neugier.«

»Schießen Sie los«, sagte Curly und wischte sich mit einem großen gelben Taschentuch über die Stirn.

»Es ist wegen der Eulen.«

»Ja – und?«

»Was passiert mit denen?«, fragte Officer Delinko.
»Ich meine, wenn die Bulldozer hier loslegen?«

Der Wachmann lachte leise. Der Polizist wollte ihn wohl auf den Arm nehmen.

»Was für Eulen?«, fragte er.

Den ganzen Tag lang ging Roy der rennende Junge nicht aus dem Kopf. Zwischen den Stunden, auf dem Weg von einem Unterrichtsraum zum anderen, schaute

er sich die Gesichter der Mitschüler ganz genau an – vielleicht war der Junge ja erst später zur Schule gekommen. Vielleicht war er ja nach Hause gerannt, um andere Klamotten und vor allem Schuhe anzuziehen.

Aber Roy konnte niemanden entdecken, der dem Jungen glich, der über den großen Hund mit den spitzen Ohren gesprungen war. Vielleicht rannte er ja immer noch, dachte Roy beim Mittagessen. Florida war ideal zum Laufen – nie zuvor hatte Roy eine so flache Gegend gesehen. In Montana, wo er herkam, gab es steile, zerklüftete Berge, die über dreitausend Meter hoch in den Himmel ragten. Hier dagegen waren die einzigen Erhebungen die künstlichen Brücken über die Highways – sanft gewölbte Hügel aus Beton.

Aber dann dachte Roy an die Hitze und die hohe Luftfeuchtigkeit, die einen an manchen Tagen völlig lahm legte. In der Sonne Floridas weite Strecken zu laufen wäre eine einzige Quälerei. Jemand, der so was machte, musste wirklich zäh wie Leder sein.

Ein Junge setzte sich Roy gegenüber an den Tisch. Er hieß Garrett und nickte Roy zu. Roy nickte Garrett zu und dann aßen beide die verkochten Makkaroni vor sich auf den Tablets. Als Neuer in der Schule saß Roy beim Essen jedes Mal allein, ganz am Ende des Tisches. Was das betraf, war Roy ein alter Profi: Trace Middle war die sechste Schule, die er seit seiner Einschulung besuchte, und Coconut Cove die zehnte Stadt, in der seine Familie lebte, seit Roy sich erinnern konnte.

Roys Vater arbeitete für die Regierung. Roys Mutter sagte, sie müssten deswegen so oft umziehen, weil Roys Vater seine Arbeit (was immer das war) so gut machte und häufig befördert wurde. Anscheinend war das die Belohnung, die man von der Regierung für gute Arbeit erhielt – dass man ständig umziehen musste.

»Hey«, sagte Garrett, »hast du ein Skateboard?«

»Nee – aber ein Snowboard.«

Garrett lachte spöttisch. »Was willst du denn damit?«

»Wo ich früher gewohnt hab, da gab's viel Schnee«, sagte Roy.

»Du solltest mal lernen, Skateboard zu fahren, Mann. Das ist das Größte überhaupt.«

»Ich kann Skateboard fahren. Ich hab bloß keins.«

»Dann solltest du dir schleunigst eins besorgen. Meine Freunde und ich, wir gehen immer in die großen Einkaufszentren und fahren da. Du kannst ja mal mitkommen.«

»Cool.« Roy bemühte sich, begeistert zu klingen. Einkaufszentren gefielen ihm überhaupt nicht, aber Garrett wollte nett zu ihm sein, und darüber freute er sich.

Garrett war ein ziemlich schwacher Schüler, aber er war allgemein beliebt, weil er viel Blödsinn im Unterricht machte und jedes Mal, wenn er von den Lehrern aufgerufen wurde, Furzgeräusche von sich gab. Garrett war der König der falschen Fürze an der Trace Middle. Sein berühmtester Trick war der, die erste Zeile des

feierlichen Treueversprechens der Schüler mit Furzgeräuschen zu imitieren.

Das wirklich Verrückte war, dass Garretts Mutter pädagogische Beraterin an der Schule war. Roy nahm an, dass sie ihre pädagogischen Fähigkeiten in der Schule aufbrauchte und zu Hause viel zu müde war, um sich auch noch mit Garrett zu befassen.

»Ja, wir skaten so lange durch die Gänge, bis die Sicherheitsleute uns rausschmeißen«, erzählte Garrett. »Dann machen wir auf den Parkplätzen weiter, bis sie uns auch da verjagen. Das ist absolut Spitze.«

»Stark«, sagte Roy, obwohl er es sich ziemlich langweilig vorstellte, den Samstagmorgen damit zu verbringen, durch ein Einkaufszentrum zu skaten. Er freute sich schon auf seine erste Fahrt mit einem Luftkissenboot durch die Everglades. Sein Dad hatte ihm versprochen, das an einem der nächsten Wochenenden mit ihm zu unternehmen.

»Gibt es hier irgendwelche anderen Schulen?«, fragte Roy.

»Wieso? Stinkt es dir hier schon?« Garrett kicherte und hieb mit dem Löffel in ein klebriges Apfeltörtchen.

»Überhaupt nicht. Ich frag nur, weil ich heute Morgen einen seltsamen Jungen gesehen hab, an einer der Haltestellen. Aber er ist nicht eingestiegen, und gesehen hab ich ihn hier auch nirgends«, sagte Roy. »Deshalb hab ich gedacht, vielleicht geht er woandershin.«

»Also, ich kenn niemand, der nicht auf der Trace

Middle ist«, sagte Garrett. »Es gibt noch eine katholische Schule in Fort Myers, aber das ist ziemlich weit weg. Hatte er eine Schuluniform an, der Typ? Bei den Nonnen müssen nämlich alle Uniform tragen.«

»Nee, ganz bestimmt nicht.«

»Und du bist sicher, dass er Mittelschüler war? Sonst kann es ja sein, dass er auf der Graham ist.« Graham war die staatliche High School, die am nächsten bei Coconut Cove lag.

»Für die High School war er nicht groß genug«, sagte Roy.

»Vielleicht war er ein Zwerg.« Garrett grinste und machte ein Furzgeräusch mit einer seiner Wangen.

»Eher nicht«, sagte Roy.

»Du hast gesagt, er wär irgendwie seltsam gewesen, oder?«

»Er hatte keine Schuhe an«, antwortete Roy, »und er ist gerannt wie verrückt.«

»Vielleicht war einer hinter ihm her. Sah er aus, als ob er Angst hätte?«

»Eigentlich nicht.«

Garrett nickte. »Ich wette, der war von der High School. Fünf Dollar.«

Roy war nicht überzeugt. Der Unterricht an der Graham High fing fünfundfünfzig Minuten früher an als der an der Trace Middle, deshalb waren die Schüler von der High School längst nicht mehr auf der Straße, wenn die Busse der Mittelschule ihre Runden beendeten.

»Dann schwänzt er eben. Ist doch normal«, sagte Garrett. »Willst du deinen Nachttisch noch?«

Roy schob sein Tablett über den Tisch. »Hast du schon mal geschwänzt?«

»Na logo«, sagte Garrett spöttisch. »Zig Mal.«

»Und schwänzt du dann alleine?«

Garrett dachte einen Moment nach. »Nee. Immer mit meinen Freunden zusammen.«

»Siehst du, genau das meine ich.«

»Vielleicht ist der Junge ein Psychofall. Was soll's?«

»Oder er hat was angestellt und ist auf der Flucht – ein Outlaw«, überlegte Roy.

Garrett schaute skeptisch drein. »Ein Outlaw? Du meinst, so ein Geächteter, wie Jesse James?«

»Na ja, nicht wirklich«, sagte Roy, obwohl – der Junge hatte durchaus was Wildes in den Augen gehabt.

Garrett lachte wieder. »Ein Outlaw – das ist echt komisch, Eberhardt. Du hast eine ziemlich irre Phantasie.«

»Ja«, sagte Roy, aber in Gedanken war er schon dabei, einen Plan zu entwerfen. Er war fest entschlossen, den rennenden Jungen zu finden.